Das Buch legt anschaulich dar, wie Darwins Biologie in die Psychologie und die biologisch begründete Freudsche Psychoanalyse Eingang fand. Die eingehende Schilderung der Verbindung Freud–Carl Claus im Umfeld der Darwinianischen Biologie machen die Studie allein schon lesenswert. Aber auch die Darstellung Fritz Müllers in seiner exemplarischen Rolle als Darwinianischer Biologe und die detailliert nachgewiesenen Querverbindungen zu Darwins Gedanken in Freuds Werk präsentieren dem Wissenschaftshistoriker viel Neues.

Klemens Dieckhöfer

Johann Georg Reicheneder, *Zum Konstitutionsprozess der Psychoanalyse*. Stuttgart-Bad Cannstadt, Frommann-Holzboog, 1990. 547 S. (Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 12). DM 160,–. ISBN 3-7728-1336-4.

Das Wort Konstitutionsprozess mag den Leser, der zu diesem Werk greift, vorerst etwas verwirren. Bald jedoch eröffnet sich ihm der Sinn: der Verfasser hat es unternommen, sämtliche Arbeiten Sigmund Freuds vor Beginn der eigentlichen psychoanalytischen Theorienbildung in lückenloser, ja akribischer Weise darzustellen, sie in einen Gesamtrahmen zu stellen und zu kommentieren. Die Darstellung des langsamen Wachstums im wissenschaftlichen Denken Freuds ist vollkommen gelungen. Schritt für Schritt verfolgt der Leser die Etappen, die zu durchlaufen waren. Von den Untersuchungen über die Nervenfasern des Flusskrebsses geht es über die Cocainwirkung zur Aphasie, später zur Auseinandersetzung mit Charcots Hysteriebegriff und schliesslich zur Hypnose von Bernheim. Am Ende stehen die in der Zusammenarbeit mit Breuer eingeführten Begriffe des Unbewussten und der Verdrängung, deren allmähliche Einkreisung man gespannt verfolgt. Der Verfasser schöpft nicht nur aus den Originalarbeiten von Freud, deren Liste zum ersten Mal vollständig erfasst wird, sondern er stellt Querverbindungen zu andern zeitgenössischen Autoren her. Auch benützt er Briefstellen, in denen Freud sich über seine Arbeit äussert. (In den zahlreichen Fussnoten kommen übrigens nicht selten interessantere Befunde als im eigentlichen Text zu Wort.) Dass der Verfasser die vorhandene Sekundärliteratur zu den «neurologischen» Schriften Freuds (z. B. Vogel) nicht benützt, ist ein kleiner Schönheitsfehler.

Trotz aller Bewunderung für den Fleiss und die imponierende Sachkenntnis des Autors kann der Rezensent ein leises Unbehagen nicht unterdrücken: Hat es sich gelohnt, einen nahezu 550 Seiten starken Band herauszugeben, in welchem Freuds Wandel vom Neuroanatom zum Psychoanalytiker in so umwerfender Gründlichkeit behandelt wird? Freud hat gewiss als junger

Forscher sein Talent unter Beweis gestellt, aber keine Entdeckungen gemacht, die ihm Weltruf eingebracht hätten, wäre er nicht später der grosse Meister der Psychoanalyse geworden. Bleibt also die Geschichte der Wurzeln seines Denkens, das Studium der Präformierung. Ob das nicht auch in knapperem Rahmen hätte gelingen können, ist die Frage. Christian Müller

Daniel Heller, *Eugen Bircher, Arzt, Militär und Politiker*. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. 2. Aufl. Zürich, Verl. Neue Zürcher Zeitung, 1990 (cop. 1988). 461 S. Ill. SFr. 54.–. ISBN 3-85823-273-4.

Wie sein Vater Heinrich, mit dem er z. B. auch die Passion für das Militär gemeinsam hatte, war Eugen Bircher (1882–1956) chirurgischer Chefarzt am aargauischen Kantonsspital in Aarau; zusammengekommen haben die beiden Bircher dieses grosse Krankenhaus während 47 Jahren (1887–1934) geleitet und geprägt. Eugen Bircher tritt uns in Hellers Biographie als temperamentvoller, fast ständig in irgendeinen Streit verwickelter Kämpfer und zugleich als unermüdlicher, vielseitiger Schaffer entgegen. Als Militärhistoriker studierte er die Schlachten des Ersten Weltkrieges (Tannenberg, Marne); beeindruckt von der deutschen Militärmacht, kämpfte er in den 1930er Jahren für die Stärkung der schweizerischen Landesverteidigung, forderte aber während des Krieges eine «totale» – auch geistige! – Neutralität. 1934 wurde Bircher Divisionskommandant und damit Berufssoldat; 1942 zog er als Vertreter der aargauischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in den Nationalrat ein: der Sechzigjährige, in seinem militärischen Ehrgeiz enttäuscht, trat hinfert als wortgewaltiger Politiker in Erscheinung. Heller macht deutlich, wie sich die verschiedenen Aktionsbereiche bei Bircher ständig durchdrangen: das macht einen wesentlichen Reiz seiner Biographie aus.

Birchers grösste medizinische Leistung war die Entwicklung der *Arthroskopie des Kniegelenkes* (*Zbl. Chir.* 48, 1921, S. 1460/61). Sein Eingreifen in den Kampf um die Jodprophylaxe der endemischen Struma war dagegen unglücklich. Anhänger einer überholten und reichlich verschwommenen, infektiös-tellurischen Theorie der Kropfgenese, bezeichnete er noch 1929 die Jodierung des Kochsalzes als Bedrohung der Volksgesundheit. (Seine umfangreiche Büchersammlung zur Geschichte des Kropfes hat Bircher dem Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich überlassen). Zwei Jahrzehnte später hielt er jedoch die obligatorische, periodische Schirmbild-Untersuchung der gesamten Bevölkerung und die Anlage eines eidgenössischen «Schirmbildkatasters» für unumgänglich, um die Volksgesundheit